

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 25 (1968)

Heft: 8

Artikel: Moderner Hochschulsport als Beitrag zur sozialen Integrierung, beleuchtet am Beispiel St. Gallen

Autor: Alboico, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-995196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderner Hochschulsport als Beitrag zur sozialen Integrierung, beleuchtet am Beispiel St. Gallen

Dr. phil. Rolf Albonico

Im September 1966 fand in Madrid unter dem Patronat der UNESCO ein Weltkongress für Leibes- und Sporterziehung statt. Auf Einladung der organisierenden Institutionen sprach unser Mitarbeiter Dr. Albonico über Probleme und Fragen der sozialen Integrierung des Studierenden aus dem Blickwinkel des Studentensportes. Erkannten dazumalen erst wenige Fachleute die Aktualität dieses Problemkreises, so ist unterdessen durch die Ereignisse im In- und Auslande eine weite Öffentlichkeit sensibilisiert worden für die Tatsache, dass es den Hochschulen und der Gesellschaft nicht gelungen ist, den akademischen Nachwuchs zeit- und institutionen-gemäss zu integrieren. Vollends hat man erst fragmentarisch erkannt, welche Möglichkeiten in einem modern konzipierten und realisierten Hochschulsportbetrieb liegen bzw. welches überhaupt der Stellenwert des Sportes ist beim Aufbau neuer gesellschaftlicher Formen. Wenn wir das Referat des St. Galler Hochschulsportlehrers hier in leicht abgeänderter Wiedergabe folgen lassen, so in der Meinung, auch die sportbezogenen Aspekte zur Diskussion zu stellen, wann immer das «establishment» unter Beschuss genommen wird.

1. Notwendigkeit und Bedeutung sozialer Integrierung des Studierenden

Dreifacher Art scheint uns die Dringlichkeit der sozialen Integrierung des Studierenden zu sein: in die Hochschule, in die weitere Umwelt der Hochschule, in die «Welt» der Hochschule. Wie ist dies zu verstehen?

1.1. Integrierung in die Hochschule

Mit der Hochschule ist die unmittelbare Umwelt des Studierenden gegeben. Diese Umwelt besteht aus der studentischen Gemeinschaft einerseits, der Hochschule als solcher andererseits. Konkret seien genannt: hier die Gebäulichkeiten und Einrichtungen sowie Hochschulbehörden und -verwaltung, dort die Gesamtheit aller Studierenden und die studentischen Organisationen. Um die Schwierigkeit der Integrierung ins rechte Licht zu rücken, sei im einzelnen daran erinnert, dass eine Hochschule aus einem ganzen Komplex von Bauten und Institutionen besteht, der «Hochschulstaat» mit seinen Organen und Dienstzweigen fürs erste kaum überblickbar ist, die Vielfalt studentischer Organisationen (Studentenschaft, Verbindungen, Clubs, Gruppen) gross ist und die studentische Gemeinschaft

vordergründig ein Konglomerat ist aus jungen Leuten verschiedenster Art und Herkunft. Diese unmittelbare Umwelt des Studierenden ist also alles andere als geschlossen und überschaubar; um die Hochschule in den Griff zu bekommen, ist ein bedeutendes Mass an Bereitschaft an intellektuellem und emotionalem Aufwand erforderlich von seiten des zu Integrierenden, aber auch ein gleiches Mass von Einsicht, Entgegenkommen und Hilfe durch das Integrationsobjekt, die Hochschule. – In diesem Zusammenhange sei auf die Koizidenz hingewiesen zwischen dem Grad der Integrierung in die Hochschule und der schulischen Leistung.

1.2. Integrierung in die weitere Umwelt

Gemeint mit dieser weiteren, mittelbaren Umwelt ist die Hochschulstadt und deren Umgebung, die kommunalen Institutionen, die öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Einrichtungen, die Bevölkerungsgruppen und die verschiedenen menschlichen Gemeinschaften. Für die meisten Studierenden besteht mit der Übersiedlung in die Hochschulstadt zum ersten Mal eine minimale Notwendigkeit, sich mit einer gewissen Intensität und mehr als nur temporär mit einer andern als der gewohnten Umwelt auseinanderzusetzen. Wiederum hängen Erfolg oder Misserfolg der Integrierung von den verschiedenen Faktoren ab, und wiederum liegt die Verantwortung nicht exklusive beim Studierenden. – Erinnert sei an die Erfahrung (Werdegang Ehemaliger), dass beruflicher und sozialer Erfolg parallel gehen mit dem Ausmass an sozialer Mobilität.

1.3. Integrierung in die «Welt»

Vom Menschen wird gesagt, dass ihm eigen sei, nicht allein Umwelt zu haben, sondern auch «Welt», womit seine historische Existenz (historisch im weiteren Sinne) angedeutet ist. Dank der humanen Fähigkeit zur Reflexion ist der Mensch mit der Vergangenheit verbunden, der Gegenwart verpflichtet, in die Zukunft verwiesen. Mit dem Eintritt in die Hochschule sieht sich der Studierende nicht allein in eine neue Umwelt gestellt, sondern neuen Dimensionen seiner «Welt» gegenüber. Solches ist wohl gemeint, wenn vom Weltbild die Rede

ist, das zu erwerben dem Studierenden aufgetragen, das zu vermitteln der Hochschule auferlegt sei. – Dieser Weltaspekt erhellt so richtig in seiner Bedeutung beim Rückgriff auf die anthropologische Formel: der Mensch ist um so mehr Mensch, je mehr welt-integriert er ist.

2. Geistige Fundierung und Motivation des Hochschulsportes

Unter Hochschulsport verstehen wir den freiwilligen Studentensport. Dieser ist unter folgende dreifache Zielsetzung (Zweckbestimmung, Sinngebung) gestellt:

2.1. Gesundheitlich-hygienisch

Der Zweck ist offensichtlich, vordergründig biologisch. Weitere Worte erübrigen sich. Die ganze offizielle Kompetenz der medizinischen und verwandten Wissenschaften hat sich verbindlich vernehmen lassen. Im stereotypen Wiederholen erkennen wir keine Mission mehr. Erinnert sei lediglich, dass es nicht allein um das Individuum geht, sondern dass es sich hier um die «elementar-vitale» Substanz des Volkskörpers, der Menschheit schlechthin handelt. Das Pochen auf das Recht der Selbsterstörung im Rahmen der individuellen Freiheit, wie dies typisch ist für viele Intellektuelle, zeugt von sozialer Verantwortungslosigkeit.

2.2. Psycho-hygienisch

Gemeint ist die um geistige bzw. emotionale Unversehrtheit potenzierte Gesundheit, wie wir sie durch die Verbreitung psychosomatischen Gedankengutes immer besser verstehen lernen. Von der Psychosomatik hätte die Sportpädagogik noch einiges zu lernen. Andererseits ist es kaum unbescheiden, daran zu erinnern, dass Turnen, Spiel und Sport per se psychosomatischer Umschlagplatz sind. Im Hochschulsport wird versucht, die psychosomatischen Bezüge manifest werden zu lassen. Daraus kann handgreifliche Psychohygiene sich ergeben. Zur wiedererweckten elementaren Vitalität (s. oben) käme somit erhöhte Neurose-Resistenz. Immer mehr bedarf der Studierende auch ihrer.

Fortsetzung Seite 232

Fortsetzung von Seite 229

2.3. Psycho-sozial

Hier ist «gemeinschaftstauglich» das klärende Schlüsselwort. Und der soziale Imperativ muss lauten: optimale Integration. Zu eben dieser optimalen Integration möchte ja der Hochschulsport seinen Beitrag leisten, und unser Aufsatz versucht zu zeigen, wie dies gedacht und möglich ist.

«Elementar-vital», «neurose-resistent», «gemeinschaftstauglich»: die gegenseitige Bedingtheit ist offensichtlich. Praktisch ist kein Aspekt vom andern zu trennen. Gemäss jedoch unserer Themastellung (Beitrag zur sozialen Integrierung) sei im folgenden ausschliesslich vom psycho-sozialen Anteil die Rede. Ein anderes sei jedoch zum Verständnis vorangestellt:

3. Organisation und Betrieb des Hochschulsportes

Hochschulsport ist freiwilliger Studentensport (s. oben). Diese Freiwilligkeit ist dreifacher Art: grundsätzlich, bezüglich Sportwahl und hinsichtlich Zielsetzung (vom Studierenden aus gesehen). «Grundsätzlich» heisst, man muss nicht – man darf. Neben offensichtlichen Nachteilen der Freiwilligkeit erkennen wir gerade in diesem «dürfen» einen entscheidenden psychologischen Faktor. «Bezüglich Sportwahl» ist es der Studierende, der seine Sportart(en), seine Disziplin(en) auswählt; der Studierende hat nicht seine Turnstunde, sondern er betreibt seine Sportart. «Hinsichtlich Zielsetzung» gemeint Ausmass, Intensität, Ausrichtung des Sportes. Der Studierende selbst entscheidet, ob er «Allgemeinsport» betreiben will oder «Wettkampfsport» (um nicht die irreleitenden Begriffe «Gesundheitssport» bzw. «Leistungssport» zu gebrauchen).

Die Freiwilligkeit und damit die Freiheit ist optimal. Die Gewöhnung an einen sozial vertretbaren Gebrauch von Freiheit ist ältestes und bestes akademisches Bemühen. Auch hier sieht sich der Hochschulsport akademischer Intention verpflichtet.

Dreischichtig ist der Hochschulsport auch in der Abwicklung seines Betriebes: Hochschulsport geschieht im individuellen Trainingsbetrieb, in den offiziellen Trainings und im Wettkampfbetrieb.

3.1. Individueller Trainingsbetrieb

Hier handelt es sich um das freie Üben Einzelner oder kleiner Gruppen zu den hierfür vorgesehenen Zeiten. Eine Leitung ist nicht vorhanden, und Aufsicht wird keine geübt. Wiederum ist die Freiheit optimal und findet ihre Grenzen a) in den Benützungsplänen der betreffenden Sportanlagen und den Benützungsvorschriften, b) in der auferlegten Sorgfaltspflicht den Einrichtungen und dem Material gegenüber und c) in den Trainingswünschen der anderen (der übrigen trainierenden Kommilitonen). – Entgegen vorausgeäusserten Befürchtungen bewährt sich dieser individuelle Trainingsbetrieb aufs beste, d.h. aufs beste bewähren sich in ihm die Studierenden.

3.2. Offizielle Trainings

In ihnen müssen wir das Kernstück des Hochschulsportes erkennen. In über 20 Sportarten bzw. in gegen 30 Übungseinheiten finden Woche für Woche geleitete Trainings statt. Hier ist es der Übungsleiter, der den Betrieb manipuliert und so der betreffenden Übungseinheit sein Gepräge gibt. Eine «unité de doctrine» gibt es nicht; massgebend sind fallweise die Übungsvorschriften (Technik, Taktik, Regeln usw.), die Struktur der Teilnehmer (Anzahl, Können, Ambitionen usw.) und vor allem die Person des Sportlehrers (Trainers, Übungsleiters usw.). – Leider entscheidet oft nicht der «Wert» einer Sportart oder die Qualität des Leiters über die Teilnehmerzahl, sondern Ort und Zeit der betreffenden Übungseinheit. Die Konsequenzen, die sich aus dem Spiel dieser Variablen ergeben, sind – zumindest theoretisch – klar.

3.3. Wettkampfbetrieb

Ebenso grosse Aufmerksamkeit und Sorgfalt wie dem Trainingsbetrieb kommt im Hochschulsport dem Wettkampfbetrieb zu. Im Zentrum stehen die sogenannten internen Meisterschaften, Wettkämpfe also, wo es um den begehrten Titel des – in unserem Falle – St.-Galler-Hochschulmeisters geht. Solche Meisterschaften werden etwa in der Hälfte aller betriebenen

Sportarten durchgeführt und finden regen Zuspruch auch von «Ambitionslosen», die im betreffenden Wettkampf eine willkommene Testgelegenheit erblicken.

Die Ideen-Kette, die solch dreischichtiger Abwicklung des Hochschulsportes zugrunde liegt, ist folgende:

a) Durch möglichst viele Sportarten mit möglichst vielen Trainingsstunden und sportlichen Veranstaltungen sollen möglichst viele (theoretisch alle Studierende) erfasst werden. Vor allem aber soll die Chance der Sport-Wahl nach Eignung und Neigung gross sein. Nur konstitutionsadäquate Sportausübung (Konstitution zu verstehen als gesamtes Form-, Energie- und Ausdruckspotential) verspricht Erfolg.

b) Durch möglichst gute (im weitesten Sinne des Wortes) Trainingsstunden und sportliche Veranstaltungen soll die Regelmässigkeit der Teilnahme verbessert und allgemein eine positive Einstellung geschaffen werden. Von dieser positiven Einstellung erwarten wir einen doppelten Transfer: eine Einstellungs- und Verhaltensübertragung vom Hochschulsport auf die Sportbewegung allgemein, eine Übertragung auch vom Sport auf den Alltag. Gemeint mit diesem Alltag ist der gegenwärtige (d.h. der Hochschul-Alltag) und der fernere (das Zuhause einerseits, das zukünftige Leben andererseits). – Spezielle Untersuchungen müssten uns gelegentlich informieren über den Grad der Legitimation solcher Spekulationen.

c) Durch eine möglichst durchgehende und akzentuierte Ausrichtung des Trainingsbetriebes und der Veranstaltungen auf die geistige Fundierung und Motivation des Hochschulsportes soll der hochschulsportlichen Zweckbestimmung und Sinngebung auch tatsächlich nachgekommen werden.

4. Die soziale Integrierung als sportpädagogische Wirklichkeit

Folgende sechs Aspekte dürfen unserer Ansicht nach in einem Integrierungsprogramm für Studierende im Zusammenhang mit Hochschulsport nicht fehlen:

4.1. Bedeutung der «Intimsphäre»

Der Geborgenheitscharakter der sogenannten Intimsphäre ist psychologisch erschaut und psychiatrisch erfahren. Nach der Heilpädagogik müsste sich die «Normalpädagogik» vermehrt ihrer bedienen. Im Hochschulsport wird versucht, die Intimsphäre zu realisieren durch

- Vermehrung der Übungseinheiten (Parallel-Stunden).
- Unterteilung der Übungseinheiten (Zuweisung nach Leistungsvermögen oder Neigung).
- Erhöhung der Zahl der Übungsleiter pro Übungseinheit (Spezialgruppen).

In solch «flüchtigen» Kleingruppen soll Integrierung geschehen, die Integrierung des Studierenden in die weite Schar der Kommilitonen.

4.2. Bedeutung der Gruppen-Veranstaltungen

Sprachen wir eben von flüchtigen Kleingruppen, so meinen wir jetzt die «ad-hoc»-Kleingruppen, wie sie fallweise gebildet werden für

- Mannschafts-Freundschaftstreffen,
- Mannschafts-Turniere,
- Mannschafts-Meisterschaften.

Durch sie mag gelingen, was man als Integrierung in die Studentenschaft bezeichnen kann, die Studentenschaft als sozialer Körper und Idee, was mehr ist als die Summe aller Studierenden.

4.3. Bedeutung des offiziellen Gepräges

Zur Integrierung gehören auch Wek- und Pflege dessen, was man Hochschul-Bewusstsein nennen mag. In unserem Zusammenhange seien erwähnt:

- Sportveranstaltungen an der Hochschule (die Bedeutung hochschul-integrierter Sportanlagen wird einmal mehr offensichtlich).
- Vertretung der Hochschule an Veranstaltungen des Hochschulsportes (Rektor, Professoren).
- Nennen, Erwähnen, Zitieren von Fakten des Hochschulsportes in Reden, Ansprachen, Berichten usw. der Hochschule bzw. deren Repräsentanten (Immatrikulationsfeier,

Hochschultag, Jahresbericht des Rektors).

Auf diese Weise soll der Hochschulsport und mit ihm der einzelne sport-treibende Studierende integriert werden in die Hochschule (Hochschule als Institution und Idee).

4.4. Bedeutung externer Begegnungen

Neben den internen Veranstaltungen, wie sie unter 3.3. genannt sind, spielen Freundschaftstreffen einerseits, schweizerische Hochschulmeisterschaften andererseits eine nicht minder grosse Rolle. So ergibt sich die Reihe der externen Begegnungen, zu der auch gelegentliche Auslandstreffen gehören. Im Rahmen unserer Überlegungen sei wie folgt gruppiert:

- Sportler und Sportmannschaften anderer Hochschulen (Inland und Ausland): dadurch Integrierung in die Gemeinschaft aller Studierenden.
- Sportler und Sportmannschaften von Vereinen, Clubs, Verbänden in Stadt, Region, Land (mit unterschiedlicher politischer und konfessioneller Schattierung): dadurch Integrierung in die Gemeinschaft aller Sportler.

Bei diesen Veranstaltungen handelt es sich um bilaterale und multilaterale sportliche Wettkämpfe; im Bestreben, unseren Ideen und Vorstellungen nachzuleben, bevorzugen wir die kleinen («intimen») bis mittelgrossen Sporttreffen.

4.5. Bedeutung der «sportlichen Haltung»

Die Hochschule St. Gallen (Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) ist keine Sport-Hochschule. Unsere Hochschule ist jedoch eine sportliche Hochschule, und zwar durch:

- grundsätzliches Bekenntnis zum Sport (inklusive Wettkampfsport) aus Überlegungen, wie sie ähnlich sind denen, die wir in diesem Aufsatz aufzuzeichnen versucht haben (geistige Fundierung des Hochschulsportes);
- tatkräftige Förderung des Sportbe-

triebes (Finanzierung) im Rahmen der gesetzten Möglichkeiten;

- «sportliche Haltung» (im weitesten und übertragensten Sinne): jung im Sinne von dynamisch, gesund im Sinne von vital, beweglich im Sinne von anpassungsfähig. Solch sportliche Haltung kann beitragen zur Integrierung in die moderne Zeit.

4.6. Bedeutung der anthropologischen Ausrichtung

Mit diesem letzten Aspekt schliesst sich der Kreis unserer Betrachtungen. Nachdem bis jetzt fast stets vom Studierenden als Sonderfall die Rede war, ist seine Reduktion auf das Mensch-Sein schlechthin überfällig.

Moderne Anthropologie (verstanden als Humanbiologie) vermag den Menschen über die Umwelt hinaus in die «Welt» zu integrieren durch ihre Deutung des Menschen als «bewegtes» Wesen. Der Mehrfachsinne des Wortes «bewegt» inspiriert vordergründig den Biologen, darüber hinaus den Soziologen und nicht zuletzt den Philosophen. Und ihnen allen fühlt sich der Sportpädagoge aus Erfahrung und Reflexion heraus verwandt. Seine Erfahrung ist der «bewegte» Mensch, und dem «bewegten» Menschen gelten seine Reflexionen.

Für unsere Absicht (es steht die soziale Integrierung des Studierenden in die «Welt» zur Diskussion) mag der Mehrfachsinne von «bewegt» im Zusammenhang mit dem Menschen auf folgende drei Bezüge vereinfacht sein:

- a) Der Mensch bewegt sich in seiner natürlich-kreatürlichen Existenz, weil Bewegung seine Not und seine Chance ist, mit andern Worten, weil er sich bewegen muss: Ontologie als Bewegung.
- b) Der Mensch wird bewegt durch die Macht der Evolution und den Druck der Selektion (Evolution und Selektion als «bio-soziologischer» Prozess): Geschichte der Menschheit als «bewegtes» Geschehen.
- c) Der Mensch befindet sich bewegt durch geistige Impulse aus seiner kulturhistorischen Existenz: humansein als dem geistigen Prinzip verpflichtet sein.

Aus: Schweiz. Hochschulzeitung, 40 (1967) I (leicht gekürzt)